

# Ambulant geht vor stationär

**FREIE GESUNDHEITSHILFE** Die Sozialstation in der Emanuel-Geibel-Straße feiert ihr 25-jähriges Bestehen

Von  
Manfred Knispel

**WIESBADEN.** Es ist schon ein besonderer Geburtstag: 25 Jahre ist die Sozialstation der Freien Gesundheitshilfe in der Emanuel-Geibel-Straße alt geworden. Und was damals eine Pioniertat war, ist heute eine anerkannte und geschätzte Institution mit 32 Mitarbeitern, die inzwischen nach eigener Einschätzung von Abertausende von Menschen davor bewahrt haben, ins ungeliebte Pflegeheim zu müssen, statt weiter zu Hause leben zu können.

Achim Ginsberg spricht von einer „Erfolgsgeschichte“, aber auch von einer „sehr bewegten Zeit, die ihre Spuren hinterlassen hat“. Der heutige Pflegedienstleiter war im Jahr 1985 einer der Gründer des gemeinnützigen Vereins. Ziel der Gründung sei es gewesen, erzählt er, ein integriertes Pflege- und Beratungsangebot für Kranke und Pflegebedürftige zu schaffen, mit dem die Einweisung in ein Heim vermeiden werden kann.

Es sei vor allem die Behindertenbewegung gewesen, die in der ersten Hälfte der 1980er Jahre als politische Selbsthilfe-Bewegung das Recht auf Selbstbestimmung und Autonomie eingefordert habe. Etliche der Gründungsmitglieder waren seinerzeit selbst Betroffene. Deshalb habe sich der Verein auch anfangs noch Selbsthilfe genannt. Insbesondere hätten sich die Mitarbeiter des Projekts für Schwerstpflegebedürftige und Alleinlebende mit hohem Hilfebedarf engagieren wollen, für die noch keine ausreichenden Hilfeangebote existierten.

Damals, sagt Ginsberg, habe die häusliche Pflege zumeist höchstens aus gelegentlichen Besuchen der Gemeindegewerkschaft bestanden. Dieses überkommene Heim- und Hilfesystem sollte durch die Entwicklung von ambulanten Diensten und selbst organisierten Hilfen aufgebrochen werden. Selbstständigkeit statt Verwahrung lautete knapp gefasst das Motto des ausdrücklich als Non-Profit-Or-



Pflege in der gewohnten Umgebung statt zwangsweiser Umzug ins ungeliebte Heim, das ist das oberste Ziel der Freien Gesundheitshilfe. Fotos: privat

ganisation gegründeten Vereins. Finanziert wurde die Sozialstation anfangs durch Mittel von Stadt und Land sowie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Seit Einführung der Pflegeversicherung hat sich das grundlegend geändert, heute trägt sich

## HINTERGRUND

die Station überwiegend über die Pflegesätze der Kranken- und Pflegekassen oder auch der Stadt, wenn diese Beträge im Rahmen der Sozialhilfe gezahlt werden.

Die anfängliche öffentliche Finanzierung sei für den Verein auch mit der Verpflichtung verbunden gewesen, „hohe professionelle Qualitätsstandards einzuhalten und weiter zu entwickeln“. Dabei habe es immer im

Vordergrund gestanden, die medizinischen, pflegerischen und sozialen Hilfen nach einem ganzheitlichen Verständnis – Ginsberg: „Alles aus einer Hand“ – zu gestalten.

Zudem sollte die Sozialstation stadtteilnah auch als „Anlauf- und Auskunftsstelle“ dienen und bei individuellen Problemen im Alter und bei Krankheit mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ginsberg: „Ziel war es, dass jeder Bürger bei Krankheit oder im Alter so lange wie möglich und so lange wie gewünscht alle erforderlichen Hilfen“ und „die eigene Selbstständigkeit stützenden Dienstleistungen zu Hause in der vertrauten Umgebung erhält.“ Und das heiße notfalls auch „bis zuletzt“, also bis zum Tode.

An diesem Konzept hält die Sozialstation auch nach 25 Jahren fest. Die Sozialstation biete heute ein „ein enges und tragfähiges Netz an ambulanten Dienstleistungen“ an, welches der jeweiligen Lebenssituation auch bei hohem Hilfebedarf Rechnung trage, sagt Heike Barlz, ebenfalls Gründungsmitglied, heute Vorsitzende des Vereins. Neben dem „klassischen“ Tätigkeitsfeld einer quartierbezogenen Sozialstation liegen die Schwerpunkte in der Palliativpflege im Rahmen des Palliativnetzes Wiesbaden sowie tradi-

tionell in der Pflege und als Partner im Wiesbadener Forum Demenz. Stets gelte dabei die Regel: „Ambulant vor stationär.“

Lob gibt es zum 25. Geburtstag auch vom einstigen Geburtshelfer, der Stadt Wiesbaden. „Ich bin der Meinung, dass sich diese Investition gelohnt hat“, sagt Sozialdezernent Arno Goßmann (SPD). Die Freie Gesundheitshilfe sei heute ein wichtiger Partner der Stadt. Die ursprünglichen Ideen und Konzepte hält er nach wie vor für aktuell.

Doch auch kritische Töne mi-

schten sich in die Geburtstagsstimmung. Die Pflegeversicherung, klagt Ginsberg, sei lediglich als „Teilkaskoversicherung“ konzipiert, statt eine Vollversorgung zu garantieren. Grundsätzlich werde eine finanzielle und pflegerische Eigenleistung vorausgesetzt. Dieses „Budgetierungssystem“ aber werde von Betroffenen wegen der mangelnden Berücksichtigung tatsächlicher Bedürfnisse in der Regel als „unzureichend“ empfunden.

Insgesamt, so das Gesundheitshilfe-Vorstandsmitglied, fördere die Pflegeversicherung nicht Ausbau und Weiterentwicklung ambulanter Pflege. Im Gegenteil, der Vorrang der häuslichen Pflege sei bisher „nicht ansatzweise umgesetzt“. Stattdessen wachse die Bürokratie. „Die Mitarbeiter der Freien Gesundheitshilfe wünschen sich oft, wieder mehr ‚Sozialstation‘ sein zu können!“, sagt Ginsberg.

Optimistisch stimme ihn hingegen das Engagement vieler Bürger. Er nennt als Beispiele die inzwischen zahlreichen Projekte des betreuten Wohnens und betreuter Wohngemeinschaften, die in Eigenregie geführten Mehrgenerationenhäuser sowie die nachbarschaftlichen sozialen Netze. Er ist sich sicher: „Die Zukunft ist ambulant.“

## FREIE GESUNDHEITSHILFE

► Der Verein Freie Gesundheitshilfe e.V. (FGH) wird 1985 gegründet. Sitz ist zunächst in der Herderstraße.

► Die FGH wird 1986 Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Hessen. 1991 zieht sie in die Emanuel-Geibel-Straße 18, dem heutigen Standort der Sozialstation.

► 1995 wird die FGH Vertragspartner der Pflegekassen.

► Seit 2007 Mitgliedschaft in den Vereinen Auxilium, Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin, sowie seit 2008 dem Forum Demenz.

► Kontakt: Telefon 0611/37 91 54 oder [www.freie-gesundheitshilfe.de](http://www.freie-gesundheitshilfe.de).



Pünktlich zum 25-jährigen Bestehen wurden die Räume in der Emanuel-Geibel-Straße 18 saniert.